

Pfarrer lic. theol. Paul Lieberknecht und der Nationalsozialismus¹

Von Dietfrid Krause-Vilmar
In Zusammenarbeit mit Ursel Wicke-Reuter

Paul Lieberknecht ist am 6. Februar 1886 als erstes von vier Kindern in Eschwege geboren. Die Vorfahren väterlicherseits waren Werraschiffer und Wehrmeister. Sein Vater Conrad war Inhaber eines Kolonialwarengeschäfts und wohlhabender Kaufmann in der Stadt. Nach dem Abitur an der Friedrich-Wilhelm-Schule in Eschwege studierte er in Berlin (er hebt in seinen Erinnerungen die Vorlesungen Prof. Adolf von Harnacks hervor) und in Marburg, wo er 2010 das erste theologische Examen ablegte. Nach der Vikariatszeit in Hofgeismar und Ordination 1912 in der Martinskirche in Kassel war er sechs Jahre als Studieninspektor am Predigerseminar in Hofgeismar tätig (1914-1920). Zuvor bekleidete er eine Hilfspfarrerstelle in Hersfeld, wo er seine erste Frau Charlotte, geb. Huvendick kennenlernte; beide heirateten am 15. Mai 1913. In seiner Hersfelder Zeit verfasste er seine Lizentiatsarbeit zu dem Thema „Geschichte des Deutschkatholizismus in Nordhessen“. In der Kriegszeit, in der auch die drei Kinder Ruth, Anneliese und Erich geboren wurden, arbeitete er in der Seelsorge und in verschiedenen Lazaretten. In der Revolution trat er der neu gegründeten Deutschen Demokratischen Partei bei, deren Vorsitzender er in Hofgeismar wurde. 1920 – 1925 war er Pfarrer in Köln-Nippes. Von dort bewegte ihn Landeskirchenrat Dr. Gerhard Merzyn, eine frei gewordene Stelle an der Kreuzkirche in Kassel anzutreten, wo er bis 1941 als einer der Gemeindepfarrer amtierte. Er war einer der Mitbegründer der Bekennenden Kirche in Kassel und Kasseler Verbindungsmann des „Büro Pfarrer Grüber“. Er starb am 1. April 1947 in Kassel.²

Die Lebensgeschichte Paul Lieberknechts, besonders in den Jahren der NS-Herrschaft, stellt sich von den Quellen und der Literatur her als komplex und nur schwer bis ins letzte durchschaubar dar. Da Anlass bestand, das lang anhaltende Beschweigen seiner Person und seines Wirkens zu durchbrechen, sich also mit Paul Lieberknecht erneut und eingehend zu befassen und an seine mutige Haltung in der Nazizeit, für die er gelitten und einen hohen Preis bezahlt

¹ Überarbeitete und ergänzte Fassung meiner Beiträge in: Getauft, ausgestoßen – und vergessen? Zum Umgang der evangelischen Kirchen in Hessen mit den Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus. Ein Arbeits-, Lese- und Gedenkbuch. Herausgegeben von Heinz Daume, Hermann Düringer, Monica Kingreen und Hartmut Schmidt. Hanau 2013, S. 152 – 157; Eschweger Geschichtsblätter 26 (2015), S. 88-96.

² Mechthild Burckhardt, Pfarrer Lic. Paul Lieberknecht. Stimmen, die nie gehört wurden und verstummten ... Manuskript. 28 S. 8.1.2011. Kreuzkirchengemeinde Kassel, Luisenstraße. – Dieter Waßmann, Evangelische Pfarrer in Kurhessen und Waldeck von 1933 bis 1945 Kassel 2001, S. 212. - Michael Dorhs (Hg.), Kirche im Widerspruch II. Teilband 3. Texte aus der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1941-1945, S. 396 (mit Seitenverweisen auf Lieberknecht in den drei Teilbänden).

hat, zu erinnern, hat sich mit Unterstützung der Landeskirche eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit seinem Lebensweg gründlich befasst hat und umfangreiche Quellen für weitere Forschungen zu seiner Biographie bereitgestellt hat.³

Es ist höchst verdienstvoll, dass Frau Mechthild Burckhardt hier mit ersten Untersuchungen initiativ geworden ist.⁴ Sie ist Mitglied der Kirchengemeinde der Kreuzkirche und wollte genau in Erfahrung bringen, was es mit der Geschichte des ehemaligen Gemeindepfarrers der Kreuzkirche auf sich hat. Hierfür hat sie von Frau Lisa Loer, einer ehemaligen Studentin der Universität Kassel und derzeitigen Studienrätin, Unterstützung erfahren. Frau Loer hat in ihrer Staatsexamensarbeit wichtige Dokumente aus privater Hand, in Kasseler Archiven und im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden gesichtet und diese in einer sorgfältig ausgewählten Dokumentation zusammengestellt.⁵ Unsere sich anschließenden Ausführungen fußen im Wesentlichen auf den beiden eben genannten Arbeiten und den dadurch gewonnenen Anregungen, die durch eigene Archivstudien ergänzt wurden.⁶

Im November 2011 hat Frau Pfarrerin Dr. Ursel Wicke-Reuter einen Vortragsabend zu Ehren Paul Lieberknechts und einen Gedenkgottesdienst in der Kreuzkirche in Kassel veranstaltet. Die Erinnerung an Paul Lieberknecht war lange Jahre in seiner eigenen Kirche so gut wie vollständig gelöscht. Willi Belz, ein politisch Verfolgter des Nationalsozialismus, hat im Jahre 1960 an ihn erinnert.⁷ Aufgrund dieses Hinweises waren wir in den 1980er Jahren bei unseren stadtgeschichtlichen Forschungen zur NS-Zeit auf seine Person gestoßen. Weitere Nachrichten erhielten wir durch die Briefe Lilli Jahns und den Kontakt zur Familie Jahn Anfang der 80er Jahre. In den landeskirchlichen Veröffentlichungen wurde Paul Lieberknecht bis in unsere Tage nicht oder nur am Rande erwähnt.⁸ Die klassische Darstellung des Hessischen Kir-

³ Ihr gehörten Frau Mechthild Burckhardt, Dr. Michael Dorhs, Frau Lisa Loer, Frau Dr. Ursel Wicke-Reuter und D. Krause-Vilmar an. Vgl. Aufruf zur Forschung. Quellen zur Biographie des Pfarrers Paul Lieberknecht (1886-1947) gesichtet. In: archivnachrichten aus hessen 15/1 – 2015, S. 67 f.

⁴ Burckhardt (wie Anm. 2).

⁵ Lisa Loer, Der Konflikt Paul Lieberknechts mit seiner Kirche (1941-1947). Eine Dokumentation der Geschichte eines widerständigen und engagierten Pfarrers in Kassel. Wiss. Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien im Erziehungswissenschaftlichen Kernstudium. Kassel 2010. 149 S. Kreuzkirchengemeinde Kassel, Luisenstraße. – Frau Loer bereitet eine erweiterte Dokumentation zu Paul Lieberknecht vor, die Ende des Jahres im Landeskirchlichen Archiv in Kassel zur Verfügung stehen wird.

⁶ Wertvoll sind auch die Materialien und Texte, die Pfarrer Jörn Klinge zusammengestellt bzw. verfasst hat. Sie sind dem Landeskirchlichen Archiv in Kassel unter dem Titel „Forschungsprojekt Christen jüdischer Herkunft“ übergeben worden.

⁷ Willi Belz, Die Standhaften. Über den Widerstand in Kassel 1933-1945. Ludwigsburg 1960, S. 55-57. Belz widmet Lieberknecht ein eigenes kleines Kapitel unter dem Titel „Der Golgatha-Weg des Pfarrers Paul Lieberknecht“.

⁸ Das trifft auch auf den gerade erschienenen Band II der Kirchengeschichte zu, in dem der Name Paul Lieberknecht unter den BK-Pfarrern Hepp, Ritter, Slenczka u.a. nicht zu finden ist. Vgl. Kurhessen und Waldeck im

chenkampfs durch Hans Slenczka hat das „schmerzliche Kapitel“ des nicht einmal namentlich genannten „Amtsbruders“ bereits im Jahre 1977 „als abgeschlossen betrachtet“. ⁹ Erst die von Michael Dorhs herausgegebene gerade erschienene dreibändige Ausgabe der Texte aus der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1936-1945 dokumentiert Lieberknechts Haltung mitten im Kreis der Pfarrer der Bekennenden Kirche Kassels. ¹⁰

Die erhaltenen Zeugnisse ergeben das Bild von ihm als einem Gegner des Nationalsozialismus. Er war einer der Mitgründer der Bekennenden Kirchen (BK) in Kassel, einer der hiesigen Initiatoren und Aktiven im Rahmen der Tätigkeit um den Pfarrer und späteren Propst Grüber, die sich um die bedrohten und verfolgten sogenannten Judenchristen in den Kirchengemeinden kümmerten. Und er war anders als Teile seiner Mitbrüder und die Mitglieder der „Einstweiligen Kirchenleitung“ zu keinem Kompromiss mit den Deutschen Christen (DC) bereit, wie seine Nichtanerkennung des Amtsbruders an der Kreuzkirche, Pfarrer Karl Theys, zum Landesbischof von NSDAP-Gauleiter Weinrichs Gnaden dokumentierte. Lieberknecht selbst schilderte in mehreren Briefen und Tagebuchaufzeichnungen die angesichts dieser Parteinahme seines Amtsbruders kaum aushaltbare Situation in der Kirchengemeinde der Kreuzkirche in diesen Jahren. Er sah sich Anfeindungen und Denunziationen aus der eigenen Kirchengemeinde heraus ausgesetzt. Einer der stellvertretenden Ortsgruppenleiter war offenbar Mitglied im Kirchenvorstand. Die Geheime Staatspolizei in Kassel zählte im September 1934 Lieberknecht zu den wenigen innerhalb des „Bruderbundes“, die nicht als Mitläufer anzusehen, sondern bereit seien, „den Kampf bis zum Ende durchzufechten.“¹¹ Im Jahr 1933 hatten sich zahlreiche Pfarrer in der Kurhessischen Landeskirche den Deutschen Christen angeschlossen, wie auch die Kirchenwahlen vom Juli 1933 zeigten. Die Kirchenleitung selbst hatte in einem Kompromiss mit dem Gauhauptmann der Deutschen Christen in Kassel, Dr. Wilhelm Paulmann, versucht, einen Weg zu finden. Paulmann selbst war übrigens einer der Gründer der NSDAP in Kassel in den zwanziger Jahren gewesen. Die jüdenfeindliche Programmatik der Deutschen Christen war unübersehbar, wenngleich nicht alle Mitglieder der

20. Jahrhundert. Beiträge zur Kirchengeschichte. Band II. Herausgegeben von Rainer Hering und Jochen-Christoph Kaiser im Auftrag der EKKW. Kassel 2012. – Seine Aktivität für die BK wird erwähnt in: Martin Hein (Hg.), Kirche im Widerspruch. Die Rundbriefe des Bruderbundes der kurhessischen Pfarrer und der BK Kurhessen-Waldeck 1933-1935. Darmstadt 1996, S. 289 u. S. 599. – Ein Biogramm P. L.s in: Dieter Waßmann, Evangelische Pfarrer in Kurhessen und Waldeck von 1933 bis 1945. Kassel 2001, S. 212.

⁹ Hans Slenczka, Die evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck in den Jahren von 1933 bis 1945. Göttingen 1977, S. 120 f.

¹⁰ Michael Dorhs (Hg.) (wie Anm. 2).

¹¹ Die Lageberichte der Geheimen Staatspolizei über die Provinz Hessen-Nassau 1933-1936. Herausgegeben von Thomas Klein. Köln-Wien 1986, Teilband II, S. 863.

„Glaubensbewegung Deutsche Christen“ so weit in ihrem Judenhass gingen wie der Berliner Gauhauptmann Dr. Reinhold Krause in seiner berüchtigten Rede im Berliner Sportpalast am 13. November 1933, in der er ausgeführt hatte, „dass unsere Kirche keine Menschen jüdenblütiger Art mehr in ihren Reihen aufnehmen darf.“ Sowohl innerhalb der DC als auch innerhalb der BK waren unterschiedliche Strömungen vorhanden, die ihrerseits Veränderungen und Entwicklungen in den dreißiger Jahren durchliefen.

Lieberknechts Einsatz für Christen jüdischer Herkunft

Die überlieferten Zeugnisse seiner Tätigkeit als Vertrauensmann im Büro Pfarrer Grüber für Kassel sind äußerst dürftig; die entsprechenden Akten sind 1943/1944 z. T. aus Sicherheitsgründen, zum Teil bei der Zerstörung des Landeskirchenamts durch einen Luftangriff vernichtet worden.¹² Ob Lieberknecht bereits auf der ersten Zusammenkunft der Vertrauensleute am 11.- 13. Oktober 1938 in Eisenach teilgenommen hat, wissen wir nicht.¹³ Pfarrer Lieberknecht gehörte mit Vikarin Katharina Staritz und anderen zu den Vertrauensleuten, die Ende November 1938 auf der (wahrscheinlich ersten) Liste der Vertrauensleute der „Kirchlichen Hilfsstelle für evangelische Nichtarier“ genannt wurden.¹⁴ Auch auf einer Liste der Vertrauensleute für evangelische Nichtarier der Kirchlichen Hilfsstelle vom 18. 1. 1939 wurde Lieberknecht für Kassel genannt.¹⁵ Angesichts der wenige Wochen zuvor in Kassel bereits am 7. 11. 1938 organisierten Novemberpogrome kam auf die Kirchliche Hilfsstelle verstärkt pragmatisch und seelsorgerisch viel Arbeit zu. Lieberknechts Aktivitäten in diesen Wochen sind von den Amtsbrüdern, die sich später von ihm trennten, nicht bestritten worden. So schrieb ihm Pfarrer Bernhard Heppel Jahre später:

„Sie standen als unser Bruder im Amt in den letzten Jahren in der Kasseler Öffentlichkeit mit in vorderster Linie im Geisteskampf um Christus. [...] Die Bekennende Kirche Kurhessen-Waldeck sieht mit Dank zurück auf den unerschrockenen Einsatz, den Sie um der Reinheit des Evangeliums willen seinerzeit gewagt haben, sowohl in der Frage der Nichtarier wie in der der helfenden Bruderschaft des Notbundes“.¹⁶

¹² Archiv des Landeskirchenamts Kassel (LKA): J 01. Schreiben des Leiters des Landeskirchlichen Archivs an Hartmut Ludwig vom 10. 6. 1987. – Bericht Gertrud Reese, in: Hans Slenczka (wie Anm.8), S. 231.

¹³ Hartmut Ludwig, An der Seite der Entrechteten und Schwachen. Zur Geschichte des „Büro Pfarrer Grüber“ (1938-1940) und der Ev. Hilfsstelle für ehemals Rasseverfolgte nach 1945. Berlin 2009, S. 29.

¹⁴ Hannelore Erhart, Ilse Meseberg-Haubold, Dietgard Meyer, Katharina Staritz 1903-1953. Dokumentation Band 1: 1903-1942. Neukirchen-Vluyn 1999, S. 277. – H. Ludwig, a.a.O., S. 30.

¹⁵ H. Erhart u.a. (wie Anm. 13), S. 281 (dort im Faksimile)

¹⁶ LKA: J 01. Brief Heppes an Lieberknecht vom 12. Januar 1942.

Bekannt wurde eine öffentliche Verächtlichmachung Lieberknechts im judenfeindlichen NS-Organ Julius Streichers „Der Stürmer“, die ihm eine Verleumdung und Anprangerung als „Judenknecht“ eintrug.¹⁷ Dass Lieberknecht im Weihnachtsgottesdienst 1938 Annemarie und Wilhelm Hoffa konfirmierte, zwei Kinder einer bekannten jüdischen Kasseler Familie, war der Anlass hierfür gewesen, über den Annemarie Hoffa, die am 11. November 1938 – die Pogrome waren noch nicht abgeklungen - von der Schule verwiesen bzw. „als jüdische Schülerin entlassen“ worden war,¹⁸ Jahre später berichtet hat:

„Unsere Eltern waren evangelisch und wir wurden auch evangelisch getauft, erzogen und konfirmiert. Wilhelm und ich hatten Konfirmandenstunden in Kassel, gemeinsam mit anderen Kindern bis zu einem Zeitpunkt (politisch gezwungen oder um das Studium zu beschleunigen?), an dem wir zu Pfarrer Lieberknecht ins Haus gingen und er uns Privatstunden gab – die jedes Mal damit anfangen, dass der liebe Herr eine Kaffeetafel über das Telephon legte. Wir wurden dann privat konfirmiert; eingeladene Gäste waren die engste Familie, ein paar treue Freunde und meine Patentante, Frau Dr. Käthe Heinemann; Uneingeladene, die Gestapo, welche mit lauten Schritten und Krach dem Schauspiel beiwohnte.“¹⁹

Dass Pfarrer Lieberknecht ab Februar/März 1939 in den Listen der Kirchlichen Hilfsstelle nicht mehr geführt wurde und an seiner Stelle die von ihm für die Arbeit gewonnene Frau Gertrud Reese und Lic. Werner Karig genannt wurden, wird mit dem Artikel im „Stürmer“ zusammenhängen, da Lieberknecht nun öffentlich zur Unperson erklärt worden war.²⁰ An seinem Engagement für die nichtarischen Christen änderte sich jedoch nichts. Mehrere Zeugnisse sprechen dafür, dass er gemeinsam mit anderen die Betreuung der nichtarischen Christen fortführte, ein Kreis, der nach 1945 als evangelische Notgemeinde wieder an die Öffentlichkeit treten konnte.²¹ Auch der Lieberknecht kritisch gegenüberstehende Kirchenarchivar E. O. Braasch schrieb: Lieberknecht „setzte sich bis etwa 1940 maßgeblich für

¹⁷ J. Kammler, D. Krause-Vilmar, S. Kujawski u.a., Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Eine Dokumentation. Fulda 1984, S. 203. Dort Text der Anprangerung Lieberknechts wegen der Konfirmation der „volljüdischen Geschwister Hoffa aus Sandershausen“ am 24. Dezember 1938 in der Kreuzkirche, in: „Der Stürmer“ (Herausgeber der Judenhasser Julius Streicher) Nr. 24 (1939) unter „Was das Volk nicht verstehen kann“.

¹⁸ Dietrich Heither, Wolfgang Matthäus, Bernd Pieper, Als jüdische Schülerin entlassen. Erinnerungen und Dokumente zur Geschichte der Heinrich-Schütz-Schule in Kassel. 2. erweiterte u. korrigierte Aufl. Kassel 1987, S. 136.

¹⁹ Heither u.a. (wie Anm. 17), S. 138: Annemarie Hoffa in einem Brief an die Autoren am 16.5.1984.

²⁰ LKA: J 01. So auch die Vermutung von Paul Blesse: „Da Pfarrer Lieberknecht nach seiner Konfirmation von zwei „jüdischen“ Kindern, die mit Zustimmung der Kirchenleitung erfolgte, Schwierigkeiten bekommen hatte, ist dies vermutlich der Grund seiner Ablösung als Vertrauensmann in der Judenfrage. Die Ablösung erfolgte 9.2.1939 nach dem vorausgegangenen Eklat vom 23. 1. 1939. Durch die Ablösung wollte man wohl die weitere Tätigkeit von Frau Reese nicht gefährden.“ (Dr. Paul Blesse an Hartmut Ludwig am 24.10.1987).

²¹ LKA: Personalakte Paul Lieberknecht 2136: Brief Maria Lieberknecht an Landesbischof Wüstemann vom 20.5.1947; Stadtarchiv Kassel (StA Kassel) A 5.55 Nr. 300. Aussage von Gertraud Meyer vom 30.7.1947.

die Betreuung der nichtarischen Christen ein und unterstützte Frau Reese in ihrer Arbeit [...]“.²² Martin Doerry, der Enkel der in Immenhausen tätigen Ärztin Dr. Lilli Jahn, hat eindringlich die Unterstützung und Hilfe geschildert, die den Kindern nach der Inhaftierung der Mutter im August 1943 bis weit in die Nachkriegszeit hinein von Paul und Maria Lieberknecht aufopferungsvoll geleistet wurde.²³ Und in einem von unbekannter Seite ausgesprochenem Glückwunsch zu seinem 60. Geburtstag (6.2.1946) findet sich der Satz, dass Lieberknecht „uns Verfolgten sich als wahrer Helfer und Seelsorger zu erhalten“ wusste.²⁴

Die Niederlegung des Pfarramts im Dezember 1941

Lieberknecht befand sich in dieser Zeit in einer persönlich außergewöhnlich schwierigen Situation. Als politischer Gegner war er vom Sicherheitsdienst und der Gestapo im Visier und zugleich bedroht, in seiner eigenen Kirchengemeinde wurde er angefeindet und denunziert und die Ehe mit Charlotte Lieberknecht war seit vielen Jahren, wenn nicht schon seit zwei Jahrzehnten, gestört und schließlich tief zerrüttet, so dass er keinen anderen Weg als den der Trennung von seiner Frau sah. Mit diesem seine befreundeten Amtsbrüder in der BK, die ihn davor zurückhalten wollten, verstörenden Schritt war das Tischtuch zerschnitten. Er fand weder Verständnis noch Toleranz und legte das Pfarramt nieder. Die Vorgänge der Amtsniederlegung bedürfen weiterer Klärung. Allem Anschein nach hatte sein alter Vertrauter Gerhard Merzyn ihn im Auftrag der Kirchenleitung in einem Gespräch vor die Alternative gestellt: Entweder Verbleiben in der Ehe oder Ausscheiden aus dem Amt.²⁵

Pfarrer Heppe sah „den Bruder [Lieberknecht] in die Irre gehen“.²⁶ Lieberknecht antwortete: „Ob ich mich, wie Sie schreiben, durch mein Vorgehen von der Gemeinde losgelöst habe, will ich jetzt nicht beurteilen. Schließlich gehört E. Brunner auch zur Gemeinde, und was B. in seiner Ethik über Ehe und Ehescheidung schreibt, unterschreibe ich von ganzem Herzen. [...] Ich tat den Schritt vielmehr aus innerster Notwendigkeit und weiß, dass ich ihn zu verantworten habe“.²⁷ Die Ehe mit Charlotte Lieberknecht wurde im April 1942 geschieden. Im

²² LKA: J 01 (wie Anm. 11).

²³ Martin Doerry, Lilli Jahn und ihre Kinder, in: Getauft, ausgestoßen – und vergessen? (wie Anm. 1), S. 188-192.

²⁴ „Pfr. Lic- Theol. Paul Lieberknecht 60 Jahre!“ Unterschrieben: „G. J.“ Der Name der Zeitung bzw. des Mitteilungsblattes war nicht ermittelbar; durch Zufall ist mir eine Kopie in die Hände gefallen.

²⁵ Burckhardt (wie Anm. 2), S. 14.

²⁶ LKA: J 01. Brief Heppes an Lieberknecht vom 12. Januar 1942.

²⁷ LKA: J 01. Brief Lieberknechts an Heppe vom 17. Januar 1942. Bei E. Brunner war der Zürcher Theologe Prof. Dr. Emil Brunner gemeint. Seine Ethik erschien in 3. Auflage 1939 u.d.T. „Das Gesetz und die Ordnungen“. Diesen Hinweis verdanke ich Dieter Waßmann, dem Band II von „Kirche im Widerspruch“ als Manuskript vorlag. Christian Hilmes kommentiert dort diesen Brief Lieberknechts.

August 1942 heiratete Lieberknecht Maria Balke, die Frau seines im Vorjahr verstorbenen Freundes Theo Balke. In tiefer Resignation und Verzweiflung trat Lieberknecht Ende 1942 aus der Kirche aus. Er betonte, diesen Schritt nicht getan zu haben, um sich „von der Gemeinschaft Jesu Christi zu lösen oder auf einen Druck von außen her.“ Entscheidend sei für ihn „entstelltes und böswilliges Gerede“ gewesen, an dem sich Teile der Pfarrerschaft beteiligt hätten.²⁸ Er hatte nicht nur von seinen Amtsbrüdern, sondern auch von der Kirchenleitung anderes erwartet.

Lieberknecht blieb bis zum Kriegsende unter Beobachtung der Gestapo und hatte zahlreiche weitere „Hausbesuche“ und Vernehmungen über sich ergehen zu lassen. Die Gestapo glaubte ihm nicht, dass er der Ehescheidung wegen sein Amt niedergelegt hatte. Sie sah lange Zeit darin einen taktischen Schritt Lieberknechts, um aus der Schusslinie zu kommen, und setzte die Beobachtung fort. Diese Rolle Lieberknechts als Beobachtungsobjekt der Gestapo für vermutete weitere kirchliche Widerstandskreise hat ihn möglicherweise vor der Deportation in ein Lager geschützt. Im Jahre 1947 führte der mit den Kirchenfragen ab 1941 befasste ehemalige Gestapobeamte Walter Warnecke, der übrigens auch denunziatorische Anzeigen gegen Lieberknecht erwähnte, aus:

„Als ich mein Sachgebiet in 1940 übernahm, lag bei der Gestapo bereits ein Aktenstück über Lieberknecht vor. Es bezog sich auf eine von Lieberknecht in 1937 vorgenommene Konfirmation jüdischer Kinder und die Beschuldigung, er habe wiederholt abfällige Äußerungen über Staat und Partei gemacht. Es hatten schon Vernehmungen Lieberknechts stattgefunden und er hatte alles, was ihm vorgeworfen wurde, in Abrede gestellt.“²⁹

Die Tore der Kirche blieben verschlossen

Paul Lieberknecht bemühte sich nach Kriegsende um den Wiedereintritt in die Kirche.

„Wenn ich das Landeskirchenamt um die Beilegung der Rechte des geistlichen Standes bitte, so geschieht es, um mich zu rehabilitieren“, schrieb er.³⁰ Die Landeskirche hat ihn nicht wieder aufgenommen und ihm das Pfarramt nicht wieder beigelegt. Das Landeskirchenamt teilte ihm dies am 30. Juli 1945 mit und bemerkte ausdrücklich, „dass für die Behandlung Ihres Falles im Jahre 1941 und für die Annahme Ihres Verzichtes auf die Rechte des geistlichen Standes ganz ausschließlich Ihr Verhalten gegenüber Ihrer früheren Frau für uns maßgeblich

²⁸ LKA 2135. Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an das Landeskirchenamt vom 27.6.1945.

²⁹ Hessisches Hauptstaatsarchiv (HHStA): Spruchkammerakte P. Lieberknecht 3953. Vernehmung Walter Warnecke am 22.11.1947. – Tatsächlich fand diese Konfirmation der beiden Kinder der Familie Hoffa im Jahr 1938 statt (s.o.).

³⁰ LKA 2135: Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an das Landeskirchenamt vom 27.6.1945.

war, und dass keinerlei politische oder kirchenpolitische Gesichtspunkte dabei irgendeine Rolle gespielt haben“.³¹ Als deutlich wurde, dass die Landeskirche nicht bereit war, Paul Lieberknecht die Wiederverleihung der Rechte des geistlichen Standes und die Wiederaufnahme in den Pfarrdienst zu gewähren, entschloss er sich dazu, in eigener Regie tätig zu werden und gründet eine „evangelische Notgemeinde“. Genau lässt sich nicht rekonstruieren, wer zu dem Kreis zählte, der sich dann regelmäßig an der angegebenen Adresse in der Meysenbugstraße 3 und später in der Lindenstraße 21 einfand. Sicher waren es die von Lieberknecht genannten „vielen, die mir treu geblieben waren“ und die offenbar den Wunsch hatten, „dass ich ihnen wie früher die Bibel auslegen dürfte“.³² Zu diesem Kreis zählte zum Beispiel das Ehepaar Demme, ein Fabrikdirektor mit seiner jüdischen Ehefrau, die bereits während des Krieges zum Freundeskreis der Lieberknechts zählten. Zu den Anhängern und regen Gottesdienstbesuchern zählte auch die ehemalige Mitarbeiterin der Bekennenden Kirche in Kassel, Frau Gertraud Meyer. Ebenfalls dazu gehörte der Direktor der Murhardschen Bibliothek, Dr. Wilhelm Hopf. Lieberknecht war in Kassel nach 1945 kein Unbekannter: Er bekleidete vom 15.1.1946 bis zu seinem Tod das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde (VHG) wie auch des Zweigvereins Kassel im VHG.³³

Aus dieser Zeit der „Notgemeinde“ existieren Mitschriften von Predigten Paul Lieberknechts, angefertigt von Gertraud Meyer, die sie Maria Lieberknecht Silvester 1947 als Geschenk überreichte. Diese insgesamt elf Predigten umfassen den Zeitraum von Ostern 1946 bis zur Passionszeit 1947. In ihnen begegnet uns ein Prediger, der in seiner ganzen Existenz von der Frage nach Gott und Gottes Gegenwart in der Welt durchdrungen war. Sie zeigen, wie Lieberknecht angesichts schwieriger Lebensverhältnisse gleichzeitig um den Glauben ringt und in ihm Halt findet – und wie er seine Predigthörer auf den Weg aus dem Dunkel ins Licht mitnehmen möchte. Die Predigten zeugen von einem großen Einfühlungsvermögen in die Nöte der Zeitgenossen.

In einer Predigt zu Jesaja 40,26-31 lässt Lieberknecht die dort geschilderte Situation Israels transparent werden auf die Verzweiflung der Menschen im Nachkriegsdeutschland. Nicht nur den verlorenen Krieg in seinem ganzen Ausmaß an Verlust und Zerstörung nennt er als

³¹ LKA 2135: Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an Paul Lieberknecht vom 30.7.1945.

³² LKA 2135: Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an das Landeskirchenamt vom 27.6.1945.

³³ Hans-Jürgen Kahlfuß, 175 Jahre Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde. 1834-2009. Band 4. Kassel 2010, S. 135.

Grund von Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit. Er erkennt zugleich, wie der Zusammenbruch der nationalsozialistischen Ideologie die Menschen seiner Zeit verunsichert: „Auch die Jugend muss erschüttert sein, die sich noch vor kurzem neuen Göttern hingegeben hat, auch sie erfüllt ein Gefühl der Müdigkeit und Verzweiflung.“ Für einen verfolgten Regimegegner spricht aus dieser Äußerung ein hohes Maß an Empathie mit den (ehemaligen) Anhängern des Regimes.

Lieberknechts Predigten sind von dem Anliegen bestimmt, der Verzweiflung nicht die Oberhand zu lassen. Eine wichtige Funktion hat dabei für ihn das Gebet. Mehrfach ruft er seine Hörer in den Predigten dazu auf, sich in die Stille zu begeben und sich Zeit für das Gebet zu nehmen. So schließt er in der genannten Predigt zu Jesaja 40: „Können wir so beten, so ganz entspannt und innerlich ruhig als Menschen, die sehr viel Zeit haben, dann bewahrheitet sich, dass die auf den Herrn harren, neue Kraft kriegen.“ Das Gebet erweist sich als heilsam, auch wenn die äußeren Lebensverhältnisse schwierig bleiben: „Ob es uns allerdings alles so gefällt, wie wir es uns wünschen, das ist eine andere Sache. Aber, es gibt uns Ruhe und Festigkeit, das ist eine Erfahrungstatsache, die immer und immer wieder bleibt. Wir stehen in der Nacht; aber in der Nacht leuchten die Sterne. Sie sollen uns den Weg weisen und uns neue Kraft geben.“

Aufschlussreich für Lieberknechts Haltung im Nationalsozialismus sind zwei Stellen in den vorliegenden Predigten, an denen er auf den Antisemitismus bzw. die Verbrechen an den jüdischen Mitbürgern eingeht.

In einer Predigt zu Genesis 22 bezieht er in die Opfer des Krieges ausdrücklich „auch die, die im KZ ihr Leben hergeben mussten, wie wehrlose Opfertiere“ mit ein. Eine Predigt zum sogenannten vierten Gottesknechtslied in Jesaja 55 nimmt er zum Anlass, ein verbreitetes anti-jüdisches Argumentationsmuster in der Christologie zu widerlegen. Er weist die gängige Deutung, die Juden seien verantwortlich für die Kreuzigung Jesu, zurück mit der folgenden Argumentation:

„Wer hat Jesus ans Kreuz geschlagen? Wer hat das getan? Dann kommen Leute und sagen: Das sind die Juden gewesen! Wir hätten so etwas nie getan. König Chlodwig bekam Taufunterricht, als er das hörte, ließ er einen Kreuzzug gegen die Juden machen, dass die Juden ausgerottet würden. Da ist der Bischof aufgestanden und hat dem König gesagt: ‚Die Feinde Jesu wohnen in der eigenen Brust‘. Wer hat Jesus ans Kreuz geschlagen? Die Menschen zu allen Zeiten, die Menschen an allen Orten, haben Christus ans Kreuz geschlagen. Von allen

Menschen, sagen wir es noch einmal, von mir, insofern, als ich der Repräsentant Mensch bin. ... Der Mensch ist es gewesen.“³⁴

Auf verschiedenen Wegen versuchte Lieberknecht, die evangelische Notgemeinde fest zu institutionalisieren. So beantragte er unter anderem beim städtischen Quartieramt ein Amtszimmer mit der Begründung, dass er Pfarrer sei. Die Landeskirche verwahrte sich in verschiedenen Schriftsätzen, auch gegenüber der amerikanischen Militärregierung, gegen die Bezeichnung der Notgemeinde als „evangelisch“ und untersagte die Ankündigungen der Gottesdienste der Notgemeinde in den Tageszeitungen unter der Rubrik „Kirchliches“.

Versuchte Rufschädigungen bis über seinen Tod hinaus

War die unversöhnliche Haltung der Landeskirche nach dem Krieg für ihn schon schwer genug, so sollten in den Jahren bis zu seinem frühen Tod am 1. April 1947 und darüber hinaus noch Rufschädigungen, Verdächtigungen, üble Nachrede und Missachtung folgen, die darauf zielten, seine persönliche Integrität herabzusetzen. Als ehrabschneidend ist die nach dem Ende der Nazizeit (!) auftauchende und durch nichts belegte, gleichwohl wiederholt kolportierte Behauptung anzusehen, Lieberknecht sei politisch konvertiert und habe sich den Nazis angenähert. Wer der Urheber dieser Verdächtigung war, ließ sich weder von Lieberknecht noch von uns ermitteln. Das Landeskirchenamt hat diese Rufschädigung aufgegriffen und weiter kolportiert, obwohl Lieberknecht sich bereits am 27. Juni 1945 gegenüber dem Landeskirchenamt explizit erklärt und diese Unterstellungen zurückgewiesen hatte. Er hatte geschrieben:

„Wenn man mir nachsagt, ich hätte mit der Partei und Gestapo gearbeitet, so ist das eine grenzenlose Verleumdung, die auch nicht den geringsten Anhaltspunkt hat. Mit der Partei hatte ich seit meiner Amtsniederlegung nichts mehr zu tun und ob ich von dieser noch weiterhin überwacht worden bin, ist mir unbekannt. Vorladungen und Ermahnungen habe ich jedenfalls von dieser Seite nicht mehr bekommen. Mit der Gestapo verhält es sich so, dass ich nach wie vor misstrauisch beobachtet worden bin, zumal sie in mir einen alten offenen Gegner sah, dem sie zutraute, dass er in der Stille besser gegen sie arbeiten könne. [...] So und nicht anders war meine Beziehung zur Gestapo. Alles andere ist Gerüchtemacherei! Mir wäre es eine Genugtuung, den Namen des Urhebers zu erfahren, damit ich ihn gerichtlich für diese böswillige Nachrede bestrafen lassen kann.“³⁵

³⁴ In den zeitgenössischen Quellen zu Chlodwig ist dieser Vorgang nicht nachzuweisen. Die Erwähnung von „Kreuzzügen“ verweist auf eine deutlich später entstandene Legendenbildung (Mitteilung von Matthias Becher, Bonn).

³⁵ LKA 2135: Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an das Landeskirchenamt vom 27.6.1945.

Trotz dieser klaren Zurückweisung durch Lieberknecht im Juni 1945 hielt das Landeskirchenamt weiterhin an diesen Verleumdungen fest und war zu einem Gespräch mit ihm nicht bereit. Am 27. Februar 1947 z. B. schrieb das Landeskirchenamt an die Militärregierung in Kassel unter anderem:

Lieberknecht sei „durch Unterstützung der Gestapo oder der SS in das alsbald übernommene Amt eines Bibliothekars an der hiesigen Landesbibliothek gekommen. Auf die Bibliotheksleitung wurde seitens der Gestapo Druck ausgeübt, Herrn Lieberknecht einzustellen und bevorzugt zu behandeln. Seiner guten Beziehungen zu nationalsozialistischen Kreisen hat sich Herr L. in den damaligen Verhandlungen mit dem Landeskirchenamt ausdrücklich gerühmt. Die Leitung der Bekennenden Kirche, die von den Beziehungen des Herrn Lieberknecht zur Gestapo Kenntnis gelangt hatte, war damals in besonderer Sorge, dass L. sein Wissen um mancherlei geheime Dinge der Bekennenden Kirche missbrauchen und der Gestapo Nachricht geben werde.“³⁶

Nach den erhaltenen Zeugnissen zu urteilen, hat es keine Beziehungen Lieberknechts zur Gestapo oder zur NSDAP gegeben. Lieberknechts vorübergehende Tätigkeit in der Landesbibliothek, die ihm das Überleben gesichert hat, geht wahrscheinlich auf die Fürsprache eines Schwagers seiner zweiten Frau zurück. Otto Reuter, ein Schwager von Maria Lieberknecht, der weder bei der SS noch bei der Gestapo tätig war, soll sich bei einem ihm bekannten Gestapo-Angehörigen für den mittel- und einkommenslosen Lieberknecht verwandt haben, woraufhin man ihn von dort zur Landesbibliothek verwies, die ab 1939 unter der Leitung des SS-Offiziers und Bibliothekars Hans-Peter des Coudres stand, wo Lieberknecht jedoch sogleich als Staatsfeind „begrüßt“ wurde und zunächst keinen leichten Stand hatte. Das „Amt eines Bibliothekars“ hat Lieberknecht in der Landesbibliothek nicht erhalten und von einer „bevorzugten Behandlung“ dort ist nichts nachweisbar.³⁷ Es ist vielmehr darauf hinzuweisen, dass viele der bedrohten und verfolgten Menschen in jenen Jahren in ihrer existenziellen Not jeden nur aussichtsreichen Zugang zu persönlich bekannten Machthabern herstellten. Manch ehemalige Kasseler wandten sich an NS-Prominente wie z. B. Roland Freisler, und Lilli Jahn bat ihren Mann wiederholt, „zur Gestapo zu gehen“ und um ihre Freilassung zu ersuchen. Diese in solcher Situation verständliche Haltung, bei der ein entfernter Verwandter um Hilfe nachsucht, wahrheitswidrig und herabsetzend zur „politischen Konversion“ Lieberknechts und „Zusammenarbeit mit der SS etc.“ zu verdrehen, während man

³⁶ Stadtarchiv Kassel: A 5.55 Nr. 300; HHStA: Spruchkammerakte Paul Lieberknecht. Nr. 3953.

³⁷ HStAM 223.Nr. 210. Personalakte P.L. bei der Landesbibliothek Kassel: Lieberknecht, mit dessen selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit der Bibliotheksdirektor sich sehr zufrieden zeigte, erhielt als Kriegsaushilfsangestellter bei der Landesbibliothek eine außertarifliche Vergütung, die auf 500 RM monatlich festgesetzt wurde. Dies entsprach 2/3 seines Gehalts als Pfarrer im letzten Amtsjahr 1941.

selbst von Seiten der Kirchenleitung keinen Finger für den in Armut gefallenen Amtsbruder und dessen Familie rührte, musste Lieberknecht zutiefst verletzen und bitter enttäuschen.³⁸ Diese in kirchlichen Kreisen verbreiteten Verdächtigungen wurden von außerhalb der Landeskirche stehenden Menschen in unüberbietbarer Deutlichkeit zurückgewiesen. Eine eingehende und im Einzelnen differenziert begründete Zurückweisung dieser Verdächtigungen findet sich auch im Januar 1948 in einem ausführlichen Vermerk des Kasseler Regierungspräsidiums, das zusammenfassend schließt: „Nach allen diesen Feststellungen darf wohl geurteilt werden, dass Lieberknecht ganz erheblich wegen seiner aufrechten Haltung gegenüber dem Nazisystem gelitten hat und geschädigt wurde.“³⁹

³⁸ Kirchenrat D. Friedrich Happich, ehemals DC, beteiligte sich im November 1947, ein gutes halbes Jahr nach Lieberknechts Tod, in seinem Brief an das Landeskirchenamt an der Rufschädigung: „Ob Lieberknecht nach seinem Ausscheiden aus dem Pfarramt politisch verfolgt wurde, weiß ich nicht. Gehört habe ich nie etwas darüber. Wenn das tatsächlich der Fall gewesen wäre, wäre es schwer zu verstehen, dass er als Hilfsarbeiter der Landesbibliothek eingestellt wurde, die dem Landeshauptmann Traupel, einem höheren SS-Führer, unterstand. In Kassel ist behauptet worden, Lic. Lieberknecht sei nach seiner Ehescheidung durch die Beziehungen seiner zweiten Frau von der Gestapo und der SS gefördert worden und habe auch im ‚Kulturhaus‘ am Königsplatz geredet und sogenannte Weihen vorgenommen. Ob das nur Geklatsch(e?) ist oder ob etwas Wahres daran ist, vermag ich nicht zu sagen. (LKA: 2136. Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an das Landeskirchenamt vom 16.11.1947).

³⁹ Stadtarchiv Kassel A 5.55 Nr. 300, Nr. 136.